

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

2. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Dienstag, den 11. Juli 1916

Fernsprecher:
Königsstein 44

Nummer 28

Der Streit.

Von Georg Paulsen.

— Nachdruck verboten. —

1

Der Rechtsanwalt Halmson warf ärgerlich ein Altenbündel auf den Schreibtisch seines Arbeitszimmers, indem er zu seinem jungen Gehilfen, dem Referendar Mertens, der in voller Ausrüstung ihm gegenüber saß, sagte: „Mit diesem Fabian ist doch nicht auszukommen. Selbst jetzt, wo wir wirklich an andere Dinge zu denken haben, als ans Prozessieren, gibt er keine Ruhe und fängt mit seinem Nachbar einen neuen Streit an. Und dabei hat es der Mann doch ganz gewiß nicht nötig. Er hat Geld wie Heu und nur einen einzigen Sohn. So gern ich den Prozeß mitnehme, ich wünschte wirklich, es sagte ihm einmal einer gründlich Bescheid, damit dieses Querulantenstück ein Ende nimmt. Aber er besteht auf seinem Kopf, also fangen wir nur an.“

Der junge Referendar lächelte zu diesem ärgerlichen Ausbruch seines Prinzipals. „In Güte wird der Emmerich Fabian wohl nicht zu kurieren sein. Da müßte der liebe Gott schon selbst ein Exempel statuieren. Oder sein Sohn Berthold müßte seinem Vater Bescheid sagen. Ich war mit dem bei den Normannen auf der Universität, wo er in unserm Fach sich vervollkommen wollte. Weiß Gott, er ist ein ebenso geschickter Kerl, wie sein Vater ein verdrehtes Huhn, mit dem nicht auszukommen ist. Der Berthold war mit Leib und Leben Jurist, und nun hat ihm sein Vater die ganze Laufbahn verdorben. Aus welchem Grunde, weiß ich nicht. Aber der arme Teufel war rein außer sich und wollte sich nicht beruhigen lassen. Wenn ein Sohn so von seinem Vater spricht, muß es mit dem letzteren wirklich eigenartig bestellt sein.“

Der Rechtsanwalt räusperte sich und blickte in die Alten hinein. Dann sagte er: „Vielleicht hat dieser neue Zank zwischen Vater und Sohn mit dem Prozeß zu tun, der zwischen Fabian und seinem Nachbar Roloff entstanden ist, und den ich hier einleiten soll. Wenigstens hat der Roloff den Berthold Fabian als Zeugen gegen seinen Vater vorgeschlagen, und unser junger Freund hat die Zeugenschaft nicht abgelehnt. Das kann hier allerdings eine unliebsame Sache werden.“

Der Referendar Mertens sah neugierig zu seinem Chef auf: „Worum handelt es sich denn?“ — „Die Sache ist ziemlich einfach,“ antwortete der Rechtsanwalt, „aber an dem Urteil kann mancher Richter seinen Scharfsinn probieren. Die Sache ist über hundert Jahre alt. Damals verbriefte und versiegelt, und jetzt soll der Fall eingetreten sein, wonach die Vereinbarung außer Kraft tritt, und der Fabian sein volles Recht bekommt. Also worum es sich handelt, ist folgendes: Vor so und soviel Jahren kaufte ein Vorfahr des Fabian von einem Stammvater des Roloff das Haus, welches heute mit dem Fabianschen vereinigt ist; dabei wurde die Ab-

machung getroffen, daß die Erben des Roloff von ihrem Grundstück freie Zufahrt über das Anwesen des Fabian behalten sollten, ausgenommen einen Fall. Dies Recht sollte nämlich erlöschen, wenn von ihm in sieben Jahren nicht der geringste Gebrauch gemacht worden sei, oder auch kein Anspruch laut geworden sei, daß der Roloff ausdrücklich daran festhalte. So, das ist der Prozeß.“

Der Referendar schüttelte nachdenklich den Kopf: „Ich kann mir den Fall nicht so schwierig vorstellen, denn es braucht ja nur festgestellt zu werden, ob die Klausel aufgehoben ist oder nicht.“ Der Rechtsanwalt lachte ärgerlich: „Ja, das sagen Sie; die Feststellung ist nicht schwer, es ist sogar ein Zeuge in dem jungen Berthold vorhanden. Aber nun kommt der Haken. Der junge Mensch soll gegen seinen Vater zeugen, und dieser droht ihm für diesen Fall mit der Enterbung. Mehr noch: Der alte Fabian bestreitet ausdrücklich, daß sein Sohn genau informiert sei, und sagt, Berthold habe sich beeinflussen lassen. Kurzum, diese Sache zwischen Vater und Sohn ist so verwickelt, daß schwer ein Ausweg zu finden ist, zumal noch eine andere Person in Frage kommt. Der alte Fabian, der Vater, sagt nämlich, Fräulein Selma Roloff habe seinem Jungen den Kopf total verdreht, so daß er nicht mehr aus noch ein wisse, und die Folge davon sei eben, daß er sich in einem großen Irrtum über den Verlauf der ganzen Angelegenheit befinde. Er will einen Zeugen dafür haben, daß das Fräulein Roloff und sein Sohn eine Liebschaft mit einander hatten, und in diesem Falle höre jede Besonnenheit auf.“

Referendar Mertens wollte das nicht zugeben: „Im Gegenteil! Bei solchen Liebesgeschichten, wenn sie sonst Sinn und Verstand haben, kann recht viel gesunder Menschenverstand herauskommen, und das hoffe ich in diesem Falle. Wenn die Väter so eigensinnig sind, pflegen die Kinder um so vernünftiger zu sein. Da kann man einmal gestrost zusehen, wie die Dinge sich entwickeln werden. Ich halte den Prozeß für einen Fall, der die besten Folgen haben kann.“ Herr Halmson schaute achselzuckend auf den jungen Juristen in der Uniform eines Vizeseelswebels und sagte: „Dann versuchen Sie Ihr Heil, wenn Sie sonst noch hier sind. Also der Fall lautet: Fabian gegen Roloff.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und der junge Jurist Berthold Fabian trat ein. Der Rechtsanwalt Halmson verlor seine verdrießliche Miene und blickte lächelnd zu dem Besucher auf. „Na, Herr Kollege, was bringen Sie so früh? Oder wollen Sie sich erkundigen, wie der Fall Fabian gegen Roloff steht?“

Berthold Fabian grüßte und gestand dann zu, daß er sich habe erkundigen wollen, ob sein Vater in der Tat gegen den Nachbar die Klage anhängig gemacht habe. „Ich denke, mein Vater wird den Prozeß verlieren, denn es liegt nichts vor, was besonders zu seinen Gunsten spricht.“

Der Rechtsanwalt wiegte bedenklich seinen grauen Kopf, während sein Gehülfe, der Referendar Mertens, nur mühsam ein Lächeln verbarg. „Seien Sie nicht zu zuversichtlich, Herr Kollege,“ antwortete der Rechtsanwalt, „unser junger Freund hier wird sein möglichstes tun, um Ihrem Vater zu seinem Rechte zu verhelfen.“ Der junge Fabian brauste auf. „Aber mein Vater hat doch nicht recht! Ich selbst bin der beste Zeuge dafür, daß unserem Nachbar mit voller Zuversicht sein Anspruch zugeteilt werden muß.“ Der Referendar Mertens machte nach wie vor sein fideles Gesicht und zog an seiner Uniform, die ihm als ungewohnt nicht recht sitzen wollte. „Wir werden ja sehen, Herr Kollege,“ sagte er dann, „ob und wie wir mit einander zurecht kommen. Ihr Herr Vater ist ein sehr guter Klient meines Herrn Prinzipals, und da muß doch das Möglichste geschehen, um seinen Anschauungen Geltung zu verschaffen.“

Wieder öffnete sich die Tür, und in derselben erschien die blendend schöne Tochter des Beklagten Roloff, Fräulein Selma Roloff, die dem Rechtsanwalt, ihrem Vater, die Hand reichte, dem jungen Referendar zunickte und Berthold Fabian einen Blick zuwarf, aus dem unschwer zu erkennen war, wie die beiden zu einander standen.

„Onkel Halmson“, begann sie, „Du darfst den Prozeß gegen meinen Vater nicht übernehmen, den Herr Fabian anstrengen will. Er hat wirklich Unrecht, und es darf nicht sein, daß meinem Vater das Recht genommen wird, welches er Jahre hindurch besessen hat. Ich weiß ganz genau, daß noch nicht sieben Jahre verflossen sind, seitdem von unserem Hause die Durchfahrt nach dem Fabianschen Hofe bewirkt worden ist. Wir sind mit dem Automobil durch die kleine Hofstür gefahren, welche ganz speziell für uns angefertigt ist.“

Rechtsanwalt Halmson nahm aus seiner Hornbox eine große Priße und versetzte dann mit scheinbarem Ernst: „Was bedeutet in diesem Falle das wir? Bist Du damit gemeint und Dein Vater oder von wem hast Du sonst gesprochen?“

Selma Roloff wurde blutrot und stieß hervor: „Berthold Fabian wollte mich in seinem Automobil abholen. Und da wir beide den Kraftwagen benutzten, mußte der doch auch als gültig für diesen Fall angesehen werden. Wagen ist doch nun einmal Wagen, ob er mit Pferden oder mit einem Motor betrieben wird, ist nach meiner Überzeugung gleichgültig. Wenn es zu einem Prozeß kommt, muß der Herr Fabian mit seiner Lage abgewiesen werden.“

Referendar Mertens ergriff das Wort, um etwas spöttisch zu bemerken: „Wenn die Sache so klar liegt, dann ist wohl kein Grund vorhanden, um den Rechtsweg zu beschreiten. Da aber dieser Weg beschritten ist, kann die Sache nicht so einfach sein, und wir werden uns schon im Gerichtstermine genauer über diese Angelegenheit unterhalten müssen. Ich glaube ja schon, daß Herr Berthold Fabian bekräftigen wird, was Sie, verehrtes Fräulein, soeben vorgebracht haben, aber ich bitte, daran zu denken, daß Ihr Vater in seiner Klageschrift ausdrücklich gesagt hat, daß sein Herr Sohn von dem verehrten Fräulein irreführt und also nicht so informiert sei, wie es die ganze Sachlage erfordere.“

Berthold Fabian schlug auf den Tisch, daß es schallte. „Herr Kollege,“ brach er aus, „ich bin selbst soviel Jurist, um zu wissen, daß kein Gesetzbuch der Welt schwarz zu weiß und weiß zu schwarz machen kann. Die Tatsachen stehen fest und darauf kommt es vor allen Dingen an.“

„Mein Vater will wahrscheinlich einwenden, daß es sein eigenes Automobil gewesen ist, welches wir zu der Fahrt benutzt haben, aber nach meiner Ansicht kommt es doch darauf an, daß nach dem Wortlaut des Vertrages ein Mitglied des Hauses Roloff die Fahrt gemacht hat und nicht darauf, wem der Wagen gehörte. Es ist ja nicht das erste Mal, daß ein ähnlicher Fall vorliegt und niemals ist von einem Mitglied

des Hauses Fabian darauf hingewiesen, es sei gegen die Abmachung verstoßen, weil ein fremder Wagen für den Verkehr zwischen beiden Häusern benutzt worden sei.“

Während der Rechtsanwalt Halmson gewichtig mit dem Haupte nickte, setzte der Referendar sein pfiffiges Lächeln auf. „Darauf habe ich dem verehrten Herrn Kollegen zu erwidern, daß hier doch wohl nur die Gutmütigkeit der betreffenden Eigentümer des Hauses Fabian in Betracht kommt. Da keine Entscheidung gefällt worden ist, bleibt die Frage eine offene, und der Aburteilung durch das Gericht vorbehalten.“

Fräulein Selma Roloff schleuderte aus ihren Augen Blitze auf den jungen Juristen, der eine so raffinierte Darstellung zusammengefunden hatte. „Sie sollten sich doch etwas schämen, Herr Bizewachtmeister, daß Sie mit solchen Dingen hier vorkommen, wenn unser Kaiser wüßte, was für eine schwarze Seele Sie haben, er würde Ihnen ganz gewiß das Portepée nehmen. Aber ich hoffe, daß Sie sich bessern und solche Dinge nicht weiter vorbringen. Wenn mein Vater eine Ahnung davon gehabt hätte, daß so etwas ausgetistelt werden könnte, so hätte er ganz gewiß dafür gesorgt, daß andere feste Abmachungen getroffen worden wären. Aber er ist immer so verständig gewesen, die Dinge auf sich beruhen zu lassen und wird nicht darauf eingehen, daß alles nun auf den Kopf gestellt werden soll. Jedenfalls werden wir uns nicht von dem Herrn Rechtsanwalt unterdrücken lassen und darauf sehen, daß wir unser Recht behalten. Wenn der Termin verhandelt werden soll, werden auch wir zur Stelle sein und Herrn Fabian mit der Wahrheit zu dienen wissen. Komm, Berthold, komm, Berthold, wir wollen uns heut nicht mehr ärgern, die Richter werden schon dem Recht geben, dem das Recht zukommt.“

Das junge Paar verließ das Arbeitszimmer des Rechtsanwalts, in dem dieser mit seinem Gehülfe allein zurückblieb. Herr Halmson sprang erregt von seinem Sitze auf und sagte ziemlich heftig zu dem Referendar: „Ich wollte wirklich, daß Sie zur Front einberufen würden, denn was Sie da vorhaben, ist doch ein starkes Stück.“ Dieser Ausfall machte aber auf den jungen Juristen wenig Eindruck. „Wenn man Karriere machen will,“ war die ruhige Antwort, „muß man vor allen Dingen Prozesse gewinnen. Prozesse zu führen allein genügt nicht und darum bin ich dabei, welche zu gewinnen.“ Der Rechtsanwalt lachte höhnisch: „Wenn Sie mir sagen wollen, wie Sie das fertig bringen, würde ich mich freuen, bis dahin zweifle ich, daß es Ihnen gelingen wird.“ Referendar Mertens blieb ruhig. „Da ich für Sie arbeite, wird es bald genug an den Tag kommen, es müßte denn sein, daß mir das junge Paar einen Strich durch die Rechnung macht. Aber auch dieser Fall könnte dazu beitragen, alles zu einem guten Ende zu führen.“

Herr Emmerich Fabian saß in seinem Arbeitszimmer, denn er nur um deswillen diesen Namen gab, weil er sich darin mit dem Abschneiden von Zinscheinteln beschäftigte. Sonst hatte er für geistige Arbeit wenig Sinn übrig und wenn diese an ihn herantrat, rief er seinen Sohn Berthold zu Hilfe. Er stand sich mit diesem deshalb vortrefflich, und erst der Prozeß gegen Roloff hatte in die guten Beziehungen zwischen Vater und Sohn einen Riß gebracht. Emmerich Fabian war ein reicher Mann, doch war ihm nachzuräumen, daß er von seinem Gelde einen guten Gebrauch machte. Er gab gern und mit vollen Händen, selbst dann, wenn er befürchten mußte, daß seine Bereitwilligkeit mißbraucht werden würde, und das war mehr als einmal geschehen. Heute saß er ausnahmsweise vor dem großen Tische in der Mitte des Zimmers und blätterte erregt in dem Altenstücke, welches den Streit mit seinem Nachbar zum Inhalt hatte. Er war nicht wenig erregt über die verschiedenen Einwendungen, welche darin laut gemacht wurden und fest entschlossen, seinen Willen durchzusetzen. (Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

6. Juli 1915. Zwischen Maas und Mosel, bei Les Eparges, bei Souchez und Arras machten die Franzosen vergebliche Kraftanstrengungen, die verlorenen Gelände wieder zu gewinnen. — Im Osten bei Arasnit wurde von deutschen Truppen die starke russische Stellung bei Ibalin durchstoßen und dadurch die ganze russische Verbindung zerstört. — Bei Trebinje hatten die Österreicher heftige Kämpfe mit den Montenegrinern. — Den letzten ernsthaften Vorstoß in der zweiten Isonzschlacht machten die Italiener an diesem Tage, der an der Tapferkeit der österreichischen Fronttruppen scheiterte.

7. Juli 1915. Zu hartem Kampfe kam es bei St. Mihiel, wo die deutsche Stellung in die französische Front einen Keil hineingetrieben hatte; diesen Keil konnten die Franzosen nicht nur nicht beseitigen, sondern es gelang auch dem glänzenden deutschen Sturmangriff, nach wenigen Stunden die vierfach hinter einander liegenden französischen Gräben in deutschen Besitz zu bringen. Zur selben Zeit wurde Arras heftig beschossen, sodaß die Stadt nur noch aus Ruinen bestand. — Im Osten fanden Kämpfe bei Kowno, bei Praszynce und Rasionz statt. — Bei Trebinje wurden montenegrinische Angriffe durch die Österreicher abgewiesen. — Neben einem nochmaligen Angriff im Görzischen machten die Italiener einen Luftangriff gegen Triest, der wenig Erfolg hatte. Der italienische Kreuzer „Amalfi“ wurde torpediert.

8. Juli 1915. Würdig aber deutlich gehalten war die deutsche Antwort auf die amerikanische Note, betreffend die „Lusitania“-Angelegenheit; es sei eigene Schuld amerikanischer Bürger, wenn sie einem Kriegsdampfer ihr Leben anvertrauten. — Bei Van de Satt in den Vogesen hatten die Franzosen einen kleinen Erfolg, im Priesterwald und bei Souchez wurden französische Angriffe abgeschlagen. — Im Venotal wurden die italienischen Alpini von österreichischer Artillerie, die unter großen Mühen auf das Gebirge gebracht worden war, in die Flucht geschlagen. — An diesem Tage mußte die deutsch-südwestafrikanische Schutztruppe sich den Engländern übergeben, da sie von der Übermacht umzingelt und jeder Durchbruch vergeblich war.

9. Juli 1915. Im Priesterwald und bei Van de Satt fanden Gefechte statt, die für die Deutschen glücklich verliefen. — Angriffe der Italiener gegen den Col di Lana und auf die österreichischen Stellungen im Kreuzbergstättel wurden abgewiesen.

10. Juli 1915. Im Westen fanden Kämpfe bei Leintren in Lothringen, bei Souchez, Ypern und im Priesterwald statt, die dem Feinde keine Vorteile brachten. — An den Dardanellen übten sich die Engländer im Granatenwerfen gegen die Türken, ebenfalls erfolglos. — Das österreichische Fort Hensel im Gebirge wurde von den Italienern weiter stark beschossen, hielt sich aber nach wie vor tapfer.

11. Juli 1915. Im Westen wurden die Engländer bei Ypern und die Franzosen bei Ammerzweiler geschlagen; auch bei Souchez, Arras, Combres und im Walde von Hilly fanden Gefechte statt. — Die Montenegriner machten an der herzegowinischen Grenze wieder einmal einen Vorstoß, wurden aber von den Österreichern bei Antovao und Trebinje zurückgeschlagen. — Die Engländer vernichteten den deutschen Kreuzer „Königsberg“; es war keine Heldentat, denn sie waren in der Übermacht.

12. Juli 1915. In den Argonnen und im Priesterwalde gab es Kämpfe, bei Souchez einen französischen Massenangriff, der damit endete, daß die deutschen Truppen 600 Meter breit vordringen konnten. — Am Kaukasus verloren die Russen im Kampfe mit den Türken 2000 Mann und nicht minder unglücklich war der dreimalige heftige Angriff der Engländer und Franzosen auf Gallipoli.

13. Juli 1915. In unwiderstehlichem Sturmangriff erfochten deutsche Truppen in den Argonnen einen großen Sieg trotz der tapferen französischen Gegenwehr; Gelände in 3 Kilometer Breite und 1 Kilometer Tiefe wurde gewonnen, 3000 Gefangene und viele Beute wurden gemacht. — Die Serben erlitten bei Tirana eine Niederlage durch die Albaner und verloren 2000 Mann. — Wiederum schwer geschlagen wurden die Engländer und Franzosen bei Seddul-Bahr von den Türken.

14. Juli 1915. An diesem Tage des französischen Nationalfestes, an dem in komödienhafter Weise die ernannten, nicht etwa gewählten Deputierten der von den Franzosen besetzten elässischen Städtchen Thann und Dammerkirch Kränze vor der Statue der Strahburg in Paris niederlegten, schöne Siegesreden gehalten wurden, scheiterte in den Argonnen wieder ein Massenangriff der Franzosen. — Im Osten begann die große deutsch-österreichische Offensive mit Kämpfen in Westpolen und der Besetzung von Przasnysz. — An der Front waren die Türken siegreich.

15. Juli 1915. In den Argonnen suchten die Franzosen die ihnen entzogenen Stellungen in wiederholten Sturmangriffen vergeblich wiederzugewinnen. — Im Osten hatten die Österreicher am Dniestr und bei Sotul Erfolge über die Russen. — Die Italiener leiteten ihre dritte Isonzschlacht mit einem mächtigen Artilleriefeuer auf das Plateau von Doberdo ein, ferner auch mit Vorstößen in den Dolomiten, jedoch ohne Erfolg.

16. Juli 1915. Während im Westen in Lothringen, den Vogesen, auf den Maashöhen kleinere Kämpfe stattfanden, trat im Osten die große deutsch-österreichische Durchbruchsoffensive klar hervor. Auf der ganzen Riesenfront, von Kurland bis zur Butowina, mehrten sich die siegreichen Vorstöße der Verbündeten; die Windau wurde überschritten, bei Mawa erzielte General von Gallwitz in meisterhafter Strategie einen 7 Kilometer breiten Durchbruch, ebenso Madensen bei Krasnostaw und auch die Österreicher waren weiter südlich im siegreichen Vorrücken. — Die Engländer erlitten am Euphrat in 24stündiger Schlacht eine schwere Niederlage.

17. Juli 1915. Im Osten setzte sich der unwiderstehliche Vormarsch der Verbündeten auf der ganzen Linie fort. Zwischen Pissa und Weichsel mußten die Russen weichen, die Truppen des Generals von Scholz stürmten mehrere Orte, vollen Erfolg hatten die Angriffe des Generals von Woyrsch, der die Russen hinter den IZanka-Abchnitt zurücktrieb; so ging es in größeren und kleineren Erfolgen bis hinunter zur Butowina. — In der dritten Isonzschlacht gingen die Italiener gegen Görz vor, auch im Gebirge; die Österreicher bewarfen aus einem Luftschiff Bari mit Bomben.

18. Juli 1915. Die im Osten sich gewaltig mehrenden Erfolge bildeten die Grundlage für die spätere Überflutung Rußlands durch die Verbündeten. Windau in Kurland wurde besetzt, die Armee Gallwitz drang auf Nowo-Georgiewsk vor, die Armee Woyrsch stürmte gegen den IZanka-Abchnitt vor, sehr heftige Kämpfe bestand die Armee Madensen um Krasnostaw und durch den Übergang deutsch-österreichischer Truppen über die Woliva und die Niederlage der Russen in Ostgalizien bei Zaleszczyki mußten die Russen auf ihrer ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurück. — In der dritten Isonzschlacht machten die Italiener heftige Angriffe auf das Plateau von Doberdo und den Görzer Brückenkopf und mit einem Teil ihrer Flotte auf Ragusa und Grovasa, alles ohne nachhaltigen Erfolg.

19. Juli 1915. Im Westen gab es Gefechte zwischen Maas und Mosel, bei Souchez und bei Ypern. — Im Osten drangen die Verbündeten in Kurland, am Narew, bei Ostrolenka und bei Blonje vor, während die Armee Woyrsch die Russen aus der IZanka-Stellung hinauswarf.

und die Österreicher Radom besetzten. — Heftige Angriffe richteten die Italiener gegen den Görzer Brückenkopf und Podgora und Doberdo, auch gegen die österreichischen Gebirgsbefestigungen, jedoch ohne Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Berufsausbildung für Kriegsbeschädigte.

Bekanntlich ist die Fürsorge für unsere Kriegsverletzten über das ganze Reich einheitlich organisiert, sie umfaßt ausgiebigen sachverständigen Rat bei Wahl eines Berufs, Ausbildung zu dem gewählten Beruf und Arbeitsvermittlung. Die Berufsausbildung ist nicht nur da, wo ein neuer Beruf ergriffen wird, sondern auch, wenn der alte oder ein verwandter Beruf ausgeübt werden soll, am Platze, weil sich häufig eine gewisse Neuanlernung und Übung des Verletzten als notwendig erweisen wird, so wenn bei Verletzungen oder Verstümmelungen gewisse Schäden ausgeglichen werden müssen, z. B. der des rechten Arms Beraubte lernen muß als Linkshänder zu schreiben oder seine linke Hand zu einem Handwerk geschickt zu machen. Der Facharbeiter, der zwar seine bisherige Arbeit nicht mehr ausführen kann, aber eine Aufsehtätigkeit in dem gleichen Betriebe ausfüllen will, wird sich allgemeine technische Kenntnisse von dem Betriebe aneignen müssen usw. Die für die Berufsausbildung geschaffenen Einrichtungen lassen sich in vier Gruppen zerlegen. Unterricht in den Allgemeinfächern, Deutsch, Schön- und Rechtsschreiben, Rechnen, häufig noch erweitert auf Maschinenschreiben, Stenographie, Buchführung, Geschäftskorrespondenz, Geschichte, Erdkunde, Sprachen. Häufig wird dieser Unterricht schon in den Lazaretten erteilt. Es ist nützlich, weil dadurch sowohl dem Verletzten wie seinem Lehrer ein Urteil ermöglicht wird, welche Berufe für den Verletzten überhaupt erreichbar sind. Noch wichtiger sind jedoch, namentlich für alle Handarbeiter, die besonders eingerichteten Lehrgänge für Fachunterricht in den Lazaretten, verbunden mit Lazarettwerkstätten. Nur hierdurch kann allgemeine Übung, Gelenkigmachung der Glieder, Erlernung des Gebrauchs von Ersatzgliedern usw. zweckmäßig mit der besonderen Berufsausbildung verbunden werden. Mustereinrichtungen dieser Art sind die Verwundenschulen in Düsseldorf und Nürnberg. Dieselben haben Lehrkurse für das Baugewerbe, Maschinenbau, Elektrotechnik, Bureaubedienstete und alle handwerklichen Berufe und bereiten zur Gesellen- und Meisterprüfung vor. In eigens dazu eingerichteten Werkstätten erfolgt praktische Ausbildung an bestimmten Spezialmaschinen, wie Dreh-, Bohr-, Fräs-, Hobel- und Schleifmaschinen. In solchen Arbeitsstätten wird voraussichtlich nach dem Kriege großer Bedarf entstehen. Auch an vielen anderen Orten sind Lehrwerkstätten eingerichtet, in denen die Verletzten am Vormittag arbeiten, während sie nachmittags den Fachunterricht für Schneider, Maler, Buchbinder, Buchdrucker, Schlosser, Schuhmacher, Sattler, Weber, Tischler, Mechaniker, Tapezierer, Schmiede, usw. besuchen. Viele hunderte Verwundeter haben diese Schulen bereits mit gutem Erfolge durchlaufen. Als dritte Gruppe der Ausbildungseinrichtungen kommen die bereits vorhanden gewesenen Unterrichtsanstalten, Fachschulen und Werkstätten in Betracht. Fast alle gewerblichen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Fach- und Fortbildungsschulen Deutschlands haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Der Unterricht wird meist unentgeltlich oder gegen ganz geringes Schulgeld erteilt. Als vierte Gruppe unter den Ausbildungseinrichtungen nehmen schließlich die zahlreichen Sonderschulen für Einarmige, Erblindete, Ertaubte, Schwerhörige einen wichtigen Platz ein. Bei Einarmigen wird der Stumpf durch Übung gekräftigt und der gesunde Arm zur Arbeit geschickt gemacht, es erfolgt Unterricht im Linksschreiben und Fachunterricht in für Einarmige geeig-

neten Handwerken. Die Einrichtungen für Ausbildung Blinden sind meist mit den staatlichen Taubstummenanstalten verbunden. Dort lernen die Zöglinge die Blindenschrift und erlernen in besonderen Blindenwerkstätten einen Beruf, hier lernen sie die Zeichensprache der Taubstummen und die Kunst, Worte und Sätze vom Munde des Sprechenden abzulesen.

Soweit menschliche Kraft es vermag, geschieht also alles, um den bedauernswerten Opfern des Krieges eine freundliche Zukunft zu bereiten.

Literarisches.

Die Fünfzig Bücher. Eine neue Bücherreihe. Jeder Band gebunden 50 H. Unter dem Titel „Die Fünfzig Bücher“ erscheint im Verlag Ullstein u. Co. eine neue Bücherreihe, zierliche Bändchen mit künstlerisch abgestimmtem, farbigem Umschlag, der ein nach dem Inhalt wechselndes Bildmotiv trägt und die Freude jedes Bücherliebhabers erwecken soll. (Preis je 50 H.) Sechs bis sieben Bogen Text haben die Werke, die hier geboten werden. Versprochen wird eine Auswahl dichterischer Prosa, Neudruck von Briefen, Tagebüchern, Memoiren, eine Bibliothek des Schönen und Denkwürdigen aller Zeiten. Neben dem Ernst des welthistorischen Geschehens will die Sammlung den Humor betonen, neben den großen Angelegenheiten des Staates das rein Menschliche der Einzelpersönlichkeiten und des gesellschaftlich-kulturellen Lebens. Deutschland und Deutsch-Österreich mit der Vielfältigkeit seiner Sonderarten und der nahe Orient werden bevorzugt sein. Den Anfang macht ein Bändchen „Paris 1870/71“, das, in den Tagen des Weltkrieges reizvoll aktuell, Stimmen aus der von den Deutschen belagerten Hauptstadt Frankreichs wiedergibt. Zwei Herrscherbildnisse schließen sich an: „Der junge Fritz in Rheinsberg“, eine entzündende, aus den originalen Briefen an Voltaire, Grumbow, die Markgräfin Wilhelmine u. a. zusammengelegte Darstellung der glücklichen Welt, die der Kronprinz Friedrich von Preußen in seinem Rheinsberg sich schuf, und „Maria Theresia“, geschildert durch den Abdruck ihrer zärtlich sorgenden Familienkorrespondenz, ihrer Briefe namentlich an Marie Antoinette und den Kaiser Joseph, mit kleinen Szenen vom Wiener Hof und aus Schönbrunn als Hintergrund. In dem Bände „Berliner Novellen“ sind drei der berühmtesten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann vereinigt. Der Band „Österreichische Novellen“ enthält vier Meisterwerke, Grillparzers „Armen Spielmann“, Friedrich Halms „Marzipanleise“, Stifters „Bergmisch“ und Kürbnbergers „Braut des Gelehrten“. Aus dem Herodot stammen die „Orientalischen Königsgeschichten“, die ewig jungen Sagen aus dem Kindesalter der Völker, in denen Märchen und geschichtliche Wahrheit rätselvoll zusammenfließen. Jeder Band hat eine Einleitung; die Vorworte zu diesen sechs ersten sind verfaßt von Karl Scheffler, Walter von Molo, Stefan Großmann, Franz Leppmann, Felix Salten und Paul Ernst.

Lustige Ecke.

— Die Siege auf dem Papier. „Einmal haben die Gänse Rom errettet, ob sie's diesmal wieder machen werden?“ „Ach nein, diesmal sollten's die „Enten“ tun!“

Berechtigter Einwand. Dienstmagd: „Da lauf ich nun schon seit zwei Stunden in der Stadt herum, um ein Pfund Reis! Und da sagen sie in meinem Kochbuch, der Reis wäre stets bekömmlich.“

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Th. Kleinböhl, Königstein im Taunus.